

Aufforsten und Bäume pflanzen?

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“

von Alisier

Dieses Zitat wird gerne Martin Luther zugeschrieben, auch wenn wir heute davon ausgehen müssen, dass er dergleichen nie gesagt hat, aber zitiert wird das Ganze dennoch ausgesprochen gerne, denn Bäume pflanzen kann ja nicht falsch sein. Oder?

Vor ein paar Wochen ging eine Meldung durch die Presse, in der behauptet wurde, dass Aufforsten und Bäume pflanzen auch angesichts des Klimawandels das Mittel der Wahl darstellt, um die Folgen desselben abzumildern, wenn nicht gar zu stoppen.

Davon mal abgesehen, dass es bei der ganzen Debatte rund um die Erderwärmung

höchstwahrscheinlich viel mehr ums Lassen denn ums Tun gehen sollte, und noch so fleißiges Bäumchenpflanzen auf die Verfeuerung und Verschwendung von fossilen Brennstoffen sowie auf die weltweite Abholzung kaum einen Einfluss hat, ist das Konzept des Pflanzens nicht mehr zeitgemäß.

Man muss sich nur die Wälder in der Nähe von Braunschweig anschauen, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie schwierig ein gezieltes Aufforsten selbst in unseren Breiten in den nächsten Jahren werden wird. Sehr viele gestandene Buchen sind nach dem zweiten Dürresommer in Folge nicht mehr am Leben, nachdem sie im Frühling ein letztes Mal ausgetrieben hatten. Und das gilt leider nicht nur für die Buchen, sondern letztendlich für fast alle Laub- und Nadelgehölze.

Besonders hart getroffen hat es die neu gepflanzten Bäume, und es sind leider, nicht nur hier, sondern deutschlandweit, in manchen Gebieten sämtliche Neupflanzungen der Jahre 2017 und 2018 schlichtweg verdorrt. Dies liegt nicht an der Unfähigkeit der Pflanzler und auch nicht an den Baumarten, sondern an der Tatsache, dass es einfach viel zu heiß und trocken war, um den Bäumen ein gutes Anwachsen zu ermöglichen.

Säen statt pflanzen

Ja gut, mögen nun die Forstleute sagen, so etwas passiert, aber das Pflanzen an sich kann ja wohl nicht ernsthaft infrage gestellt werden. Das haben wir doch schon immer so gemacht.

Genau. Nur dass es eben nicht mehr wie immer ist, sondern wir mit einem massiven Klimawandel zu tun haben, und ausreichende Niederschläge auch dieses Jahr Mangelware sein werden.

Was können wir denn sonst tun, außer zu pflanzen und zu hoffen, wird sich jetzt der eine oder andere fragen. Einfach nichts tun und die Hände in den Schoß legen ist ja wohl noch schlimmer. Wenn Wanderer die großen Flächen abgestorbener Fichten im Kerngebiet des Nationalparks Harz sehen, tut ihnen, und nicht nur ihnen, das Herz weh.

Zum Konzept eines Nationalparks gehört es aber nun, dass man den Wald sich selbst überlässt. Nicht nur der ehemalige Forstdirektor Dr. Lutz Fähser hat im Stadtwald Lübeck

auf beeindruckende Weise zeigen können, was passiert, wenn man den Wald einfach mal ungestört wachsen lässt. Er entwickelt sich nämlich weitaus gesünder und ist gegen Klimawandel und Ähnliches viel besser gewappnet.

Warum ist das so? Stellen Sie sich eine Eichel vor, die im Herbst auf die Erde fällt: Sie bildet noch während des Winters eine Wurzel, die dann schon im Frühling eine beeindruckende Länge erreicht hat, und weil diese Pfahlwurzel sich im Laufe des Jahres immer tiefer in das Erdreich bohrt, hat diese aus einem Samen gewachsene Jungeiche einen großen Vorteil gegenüber gepflanzten, vorher verschulten Bäumen. Für jene ist das Thema Pfahlwurzel nämlich erledigt, denn sie kann nach dem Pflanzen nicht mehr gebildet werden.

Das ist aber noch längst nicht alles.

Sobald die Eichel gekeimt ist, nimmt sie Kontakt mit den Mikroorganismen des Waldbodens auf, und dieses hochkomplexe Netzwerk, das sie dort antrifft, kann man durchaus mit dem Mikrobiom unseres Darms vergleichen, ohne welches wir ziemlich aufgeschmissen wären. Dieser Kontakt, auch und besonders mit den Mykorrhizapilzen, die die Jungbäume selbst im trockensten Sommer mit Wasser versorgen können, fällt gepflanzten Bäumen viel, viel schwerer. Außerdem wachsen im Falle des Wachsenlassens dann die Bäume heran, die eben zum neuen Klima und der neuen Waldsituation passen.

Aber das fällt uns Menschen immer so unendlich schwer. Wir wollen Planungssicherheit, wir wollen erziehen und bestimmen, wie etwas sich genau entwickeln soll. Das können wir aber aufgrund des Klimawandels, zumindest teilweise, vergessen.

Also lassen wir doch um Gottes willen den Wald sich selbst umbauen und heilen, denn dass er das kann, hat er schon mit dem Nationalpark Bayerischer Wald bewiesen. Industriebäuer braucht kein Mensch, und auch wenn die Forsten teilweise gute Arbeit geleistet haben, ist es jetzt an der Zeit, die Natur wieder zu ihrem Recht kommen zu lassen. Die Bäume, zusammen mit den Pilzen und allen anderen Lebewesen, die sich im Wald wohlfühlen, wissen, was sie tun.

Wir nicht unbedingt. ◀



Ein Sämling im dritten Jahr in der heißen Augustsonne auf trockenem vergrastem Gelände. Er hat die beiden harten Sommer 2018 und 2019 gut überstanden, ohne ein einziges Mal gegossen worden zu sein.

FOTO: ALISIER